

Die „Volksmacht“
erschint täglich Mittags
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 5/6,
durch die Welt und
durch Korrespondenz zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50.
pro Woche 20 Pf.
Verlagsgesellschaft Nr. 2170.

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Einzelnummern
Kostet für die einwöchige
Beilage über deren Preis
30 Pfennige, für Vereins- und
Berufungsstellen
10 Pfennige.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis Donnerstag 1 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Nr. 451.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 125.

Dienstag, den 2. Juni 1903.

14. Jahrgang.

Zwei Wochen noch

und wir stehen vor dem Wahltag. Während bisher die bürgerlichen Parteien ihre Kräfte zurückgehalten haben und damit eine viel zu große Siegesgewißheit in unseren Reihen erzeugt haben, beginnen sie, wenn auch nicht so öffentlich, aber nicht minder eifrig, wie wir die Wähler für ihre Kandidaten zu gewinnen. Nur zu oft wird die sich nicht in großen Versammlungen abspielende Wahlarbeit der bürgerlichen Parteien von der Sozialdemokratie unterschätzt. Die Feinde des arbeitenden Volkes haben andere wenig demokratische, aber auf abhängige Mieter und Arbeiter, Hypothekens- und andere Schuldner sehr eindrucksvoll wirkende Mittel politischer Beeinflussung. Dies mögen die Genossen im Auge behalten, sich nicht durch die scheinbare Ruhe unserer Gegner täuschen lassen und deshalb dürfen sie in ihrer Arbeit für unsere Partei nicht erlahmen, sie müssen sie ununterbrochen steigern, damit der Wahltag keine Enttäuschungen bringe. Drei Wochen sind eine kurze Zeit, richtig ausgenützt können sie aber dem arbeitenden Volke einen gewaltigen Schritt auf dem Vormarsch zu seinen Zielen bedeuten.

Vom Partei-Jubiläum.

In der historischen Stätte, da im März des Jahres 1863 jene entscheidende Versammlung stattfand, in der die Leipziger Arbeiterschaft sich für Lassalle entschied und das Komitee zur Gründung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins einsetzte, die dann am 23. Mai vollzogen wurde, begingen, wie wir schon kurz berichtet haben, am Sonnabend Abend die Leipziger Parteigenossen die 40jährige Gründungsfeier der deutschen Sozialdemokratie.

Kurz ehe die offizielle Feier begann, ging es wie ein elektrischer Schlag durch die Versammlung: Julius Bahle, der leitende Kopf des ehemaligen Zentralkomitees zur Berufung eines allgemeinen deutschen Arbeiterkongresses, der Mitbegründer des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, erschien in Begleitung Mittlerers, des einstigen roten Postmeisters und jetzigen Reichstagskandidaten für Leipzig-Stadt, am Eingang des Saales. Beide wurden mit rauschenden Jubel begrüßt, die Arbeiterbewegung ihre Kämpfer auch in weißen Haaren frisch und jung erhält. Aus Baglrichs Rede geben wir, nach der „Leipziger Volkszeitung“, folgende Stellen wieder, die die größte Beachtung der deutschen Arbeiterschaft verdienen:

„Es ist mein Voratz, agitatorisch nicht einzugreifen in den Gang der Dinge. Aber ich habe gemeint, der heutige Tag sei nicht der Agitation bestimmt, sondern der Feier eines großen Ereignisses. Ich muß sagen, daß ich im Innersten bewegt bin zu dieser Stunde, da ich in diesem Saale zu Ihnen spreche, der vor 40 Jahren die

Stätte der Arbeit war, um das zu beginnen, was heute viel klarer vor unserem Auge steht als damals. 40 Jahre sind eine kurze Spanne Zeit in der Geschichte, aber sie bergen eine solche Fülle von Opfern, von unbegrenzter Eingebung, an eine große Idee, daß wir heute an diesem Orte laut aufschreien können vor Frohlocken und sagen: wir haben herrlich weit gebracht! Denn das, was damals entgegenstand, war gewaltig an Macht und es war ein schier verwegenes Unternehmen, daß eine Handvoll Leute sich allen Mächten des Tages entgegenwagten, daß sie es wagten, gegenüber dieser alten Weltordnung, die auf uns überkommen ist, von einer neuen Weltordnung zu reden.

Ich bin darauf gekommen, aus dem Willen der damaligen Zeit heraus darüber zu sprechen, was uns, die Sozialisten in aller Welt, am meisten beschäftigt, die Frage der Taktik, die Frage, wie diese alte Welt hinübergeführt werden kann in die neue Welt, die Frage der Revolution.

Wir haben in unseren Reihen eine große Anzahl Genossen, welche die Revolution als ein gewissermaßen Selbstverständliches ansehen, die von der Revolution schwärmen, auf sie ihre Hoffnung bauen. Ich muß sagen: Die Revolution an sich bedeutet eigentlich gar nichts. Sie kann benutzt werden zu reaktionären, volksfeindlichen Zwecken, sie kann auch benutzt werden, um die Völker zu befreien. Es kommt auf den Inhalt an, darauf, was die siegreiche Revolution festzuhalten vermag. Revolution ist ein gewaltiger Akt, und als solcher muß er uns von Herzen zu wider sein. Denn wir sind nicht Freunde der Gewalt, die aus dem Altertum, aus dem Mittelalter stammt, sondern Freunde der Zivilisation und des Friedens. Freilich, es können Zeiten kommen, wo die Friedensliebe des einen nicht genügt, wenn es dem andern, dem bösen Nachbar, nicht gefällt, auch Frieden zu halten. Allein wir machen nicht aus der Revolution ein Prinzip. Aber in vergangenen Zeiten ist man dies, weil man nach Tradition von der Gewalt allein Besserung erwartete. Diese Erdeinnung finden wir bei den Sozialisten der vergangenen Zeiten in noch erhöhtem Grade. Mein alter Lehrer, der Schneider Schilling in dieser Stadt, hat mir oft gesagt: „Julius, die Fäden liegen tief“, und so hoffen wir von einem Frühjahr zum andern, daß die Völker des Westens aufstehen und uns die Freiheit bringen würden. Und es hat Jahrzehnte gedauert, bis es sich zeigte, daß wir Deutschen in revolutionärem Gefühl viel weiter waren als unsere Nachbarn, die Franzosen.

Ich habe gewiß großen Respekt vor den Gelehrten, ich lese gern, was sie schreiben, und denke darüber nach, vor allem über die Lehren der Gelehrten unter uns Sozialisten, vorausgesetzt, daß sie das, was sie vertreten, selbst verstehen. Nur wenn sie anfangen, eigenständig zu werden und daran denken, im Interesse ihrer eigenen Meinungen die Interessen der Gesamtheit hintanzusetzen, dann werden sie mir fast, und die Gemütllichkeit

hört auf. Die Tatsachen haben in diesen 40 Jahren eine Reihe von Lehrmeinungen ad absurdum geführt, und ich bin dazu gekommen, das Tatsächliche über das Theoretische zu stellen. Lassalle hat einmal mit der Bescheidenheit, die ihm eigen war, behauptet, daß er jeden Satz, den er spreche und schreibe, der Welt verkünde, „ausgestrichelt mit der ganzen Wissenschaft seines Jahrhunderts“. Und in der Tat: er war ein sehr gelehrter Mann. Aber was ist von seinen Lehren übrig geblieben, gegenüber der gewaltigen Sprache, die die Tatsachen inzwischen geredet haben. Es gab eine Zeit, wo die Gläubigen Lassalles sich die Schlägel hätten einschlagen lassen für die Wahrheit seiner Lehren. Die Gewalt der Tatsachen hat das alles überholt, und der ganze bittere Streit, der entkacht worden ist um Glaubenssätze, erscheint uns heute, nach 30 Jahren, als vollständig überflüssig, als etwas, das uns in unserem Fortschritt gehemmt und gelähmt hat.

An die Tatsachen sich zu halten, die Armeen, die man ins Feld zu stellen bereit ist und fähig ist, zu organisieren, so zu schulen, daß sie für den Kampf reif werden, sein Vorwärtsschreiten immer strategisch in Zusammenhang zu bringen mit den Tatsachen, das ist die neue Weisheit, die wir, und insbesondere die deutschen Genossen, gelernt haben, und die Euch das Übergewicht über die Sozialisten aller Länder giebt, so daß die deutsche Bewegung an der Spitze der Sozialdemokratie marschiert.

Wir leben in einer Welt, die seit Jahrtausenden unüberkommen ist unter gewissen Formen, deren Ausprägungen in Fleisch und Blut übergegangen und durch Jahrhunderte vererbt worden sind. Und wie in jedem einzelnen Menschen die Welt sich eigenartig wieder spiegelt, so ist die Anschauungsweise der Massen gebunden an die Tradition. Und nun kommen wir und verkünden ein neues Evangelium, das in Widerspruch steht mit allem, was bisher als recht und gut geglaubt worden ist. Kann es etwas Natürlicheres geben, als daß wir der Welt zeigen müßten, daß wir etwas leisten können? Dann wird an uns glauben. Wir haben diese Leistungsfähigkeit zeigen auf allen Gebieten; nicht bloß auf politische Gebiete, nein, ganz in derselben Weise und mit demselben Nachdruck auf soziale und auf religiöse Gebiete. Wenn wir der Welt zeigen, daß wir in der Tat in der Lage sind, etwas mehr zu tun, als Worte zu machen, zu agitieren und den Stimmgabel in die Urnen zu werfen, wenn wir ihr beweisen, daß wir arbeiten können, daß wir große Dinge ins Werk setzen können, daß wir einig sind, nicht bloß alle fünf Jahre einmal, sondern von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde, da wird diese Welt uns mit anderen Augen ansehen. Es uns nicht möglich, irgend einen höheren Organismus mit Treibhaushilfe zur Entwicklung zu bringen; da muß die Blüte dageweisen sein, ehe die Frucht kommt, — und die menschliche Gesellschaft ist ein sehr fein gegliederter Organismus, und an dieser läßt sich nicht mit Gewalt zu

Ein Kampf ums Recht.

Roman von Carl Emil Franzos.

8] (Nachdruck verboten.)
Kopfüber sprang er ihr nach, trachte er vor, erreichte sie und erhaschte eine Strähne ihres langen braunen Haars. Sie aber versuchte sich loszureißen und wehrte sich heftig, mit einer Kraft, die nur die milde Berührung einzuflößen vermag, gegen den Griff seiner Hand. So irrierte sie nebeneinander in den raschen, kalten Wogen des Bergflusses dahin. Taras fühlte, wie seine Kraft erlahmte im doppelten Kampfe gegen den Fluß und des Mädchens. Ein fürchtliches Bild zuckte ihm durchs Hirn: er sah sich und die Geliebte als Leichen am Ufer liegen, den alten Stefan über sie beide gebeugt. Die Todesangst wollte ihn übermannen, aber er ließ die Strähne nicht los und suchte sich mit der Rechten über Wasser zu halten.
Endlich kränkte sie sich nicht mehr; ihr Körper folgte der Richtung, in der er ihn zog; sie war bewußtlos geworden. Da raffte er seine letzte Kraft zusammen und brachte sie ans Ufer.
Nun folgten schwere Tage. Ein hisziges Fieber rüttelte die Glieder der Kranken und jählinde Schauer schienen ihr die Seele zu durchwühlen. „Ich liebe dich so sehr“, rief sie immer wieder, „ich liebe dich, ich liebe dich!“ Aber mit der Gewalt des Fiebers künzte sie sich auch der Krämpfe des Verzwehs. Und als sie endlich todesmatt, aber gerettet und bei klarem Bewußtsein dalag, da litt sie es unter seltsamen Tränen, daß der Geliebte sie umfasse und küsse.
Sie litt es, aber noch erwiderte sie keine seiner Liebesworten. „Taras!“ schluchzte sie, „du verachtest mich wohl?“
„Ja!“ — „o mein Gott!“ rief er und bedeckte ihre Hand mit Küffen.
„Du tätest aber recht daran!“ sagte sie. „Nicht bloß, weil...“ Ein flammendes Eröden überließ ihre bleichen Züge. „Aber weißt du, warum ich mich so gegen Deine Hand gewandt habe? Ich mußte, daß Du mich nicht lassen würdest, und wollte Dich mit mir reißen in den Tod. Kannst Du mir auch dies vergeben?“
„Ja!“ rief er.
„So wahr Deine Mutter Frieden habe im Grabe?“
„Ja!“
„Dann darf ich Dich wieder küssen!“ jauchzte sie und schlang ihre Arme um seinen Hals.
Das war ihre Verlobung, und kurz darauf folgte die Hochzeit.
So hatte sich der Fremdling den zweitgrößten Hof des Dorfes erworben. Aber niemand feierte ihn mit feinem Städtchen wüsten auch daran, wie sie in sein Los gefügt zu haben. Nur zuweilen wachte man noch ein Neidwort über die Tracht des neuen Großbauern;

an das Tages der Bergveroh. er hatte er sich gewöhnt, aber er war nicht zu bewegen, sich hinzusetzen zu bleiben. Die Leute nahmen es ihm nicht übel, er hatte durch ernsthafte Proben bewiesen, wie teuer er seiner neuen Heimat steh, und wenn sie es nicht auch nicht klar gesehen mochten, so ahnten sie doch, welchen heiligen Genuß er durch die Zustände des Dorfes zu über begreifen. Eine sich vorwärts drängen, ohne seine Macht voll Gutes zu predigen, war tiefes Mitleid, seine Fremdling im Laufe der Jahre der einflußreiche Mann, ja gerade der Reformator der Gemeinde geworden, nicht allein durch seine werthvolle Menschlichkeit, sondern auch durch die milden Klugheit seines Wortes.

Schwer genug hatte er sich in die fremde Art gefunden. In den ersten Monaten seines Aufenthalts war ihm alles aufgefallen, alles hatte ihm unheimlich gequält: Tracht und Sprechweise, Sitte und Natur, die Art der Viehzucht, des Ackerbaues und jeglicher häuslichen Einrichtung. Ein Bauer muß sich bei der Arbeit möglichst frei bewegen können, und diese Männer gingen in steif erbeugten Posen, in eng anschließenden Reihen zum Pflügen oder Dreschen! Wozu? Um recht behindert zu sein und vom Sonnenbrand gehörig zu leiden? Obendrein waren die Posen gar noch rot, damit die Sinne eine besondere Freude daran hätten?

Dann das lange Bar- und Haupthaar, und erst die Waffen! Es ärgerte ihn am liebsten, als er sah, wie sie mit der Spitze über der Schulter auf die Viehweide gingen und zum Nachbar ins nächste Haus mit dem blühenden Hundstiel am Arm! Wozu, mußte er sich fragen, wozu dieser gefährliche Lärm unter leidenschaftlichen, leicht erregbaren Menschen? Und daß sie wirklich von diesem Schlage, bewies ihm ja schon ihre Redeweise! In der Ebene spricht man langsam und in wohlgefügten Worten, diese Männer aber warfen einander ihre Urteile und Meinungen nur so an den Kopf, so es nun eine Beule absetzen mochte oder nicht. Und ebenso jedem Fremden!
Da konnte es freilich kaum weiter verwundern, daß sie jeden dachten und auch selbst vor niemand eine andere Art der erwarteten! Aber damit nicht genug; von Tag zu Tag erdachte er neue, seltsame Dinge. So die Art der Viehzucht! Er begriff sie nicht, sie kamen ihm wie Kinder vor, die ihren Heiß liebsthütern verschleudern. Sorglos ließ sie ihre Herden ins Gebirge treiben, drei, oft fünf Meilen weit, und monatelang blieben sie dort ermer der Obhut einiger halowüchsiger Burschen! Wozu? — damit auch Bar und Wolf ihre Nachrang sänden? Nun, die hielten sich denn auch, was ihnen beliebt, und andere Ställe fürzten in den Felsklüften zu Tode oder verließen sich im Bergwald! Münder verschieden war die Art des Ackerbaues, aber auch diese gerade fremdartig genug, um ihn staunen zu machen. Die Bespänner, das Pflügen, die Seiten für das Säen, Ernten und Dreschen, nichts war ge. er, wie er es gewöhnt worden!
Eine geringere Natur hätte sich durch Spott über das Fremd-

artige hinweggeholt und leichtlich daran gewöhnt. Taras aber begann ernstlich zu grübeln und zu vergleichen und hatte die Freie vieles allmählich als unüberwindlich oder auch als durchaus unnützlich zu erkennen. Er begriff, daß die Leute von Zulawer Beginn der verschiedenen Feldarbeiten anders seltsamen mußten in der Ebene, weil hier die Witterung eine andere war. Er begriff, daß der bodenliche Schaufelstiel, welcher breit und dünn ist, eben für die schwarze, weiche Erde der Ebene paßt, nicht aber die vielen steinigen Felder, aus denen fast die Hälfte des Ackergrundes in Zulawer bestand. Die Leute taten ganz recht, wenn sie für die Felder ihren starken, schmalen, keilförmigen Pflug benutzten; vernünftig war es nur, daß sie auch ihre jetzen Acker, welche gegen den Pruth hin zur Ebene senkten, gleichfalls mit demselben schwerwichtigen Gerät bearbeiteten. Ähnlich hielt sie es mit der Nahrung.

Die Fodolier können sich von Kornbrot und Rindfleisch nicht die Gurgeln mit sich auf Paterbrot und Schaffleisch beschränken und die Leute von Zulawer taten es ihnen nach, obwohl ihnen Abwechslung möglich geweiser wäre; denn nach ihren Kriften ge auch Hühnergicht, auf ihren Aedern Kornfrucht. Ebenfalls erklärte bezüglich ihrer Kleidung und der Gewohnheit, immer die Waffen bei sich zu führen, das Unvernünftige daraus, weil sie ganz die Art der Bergbewohner beibehielten.

Der Zugute darf die Spitze nicht aus der Hand legen, weil stets der Bergwunde mit dem Bären oder dem Händer gewärtig muß; hier war die Ursache verschwunden, aber die Sitte geblieben. Am deutlichsten jedoch zeigte sich diese Mischung von Vernunft und Unvernunft in der Art der Viehzucht. Vernünftig war, daß sie die lichen Tritten zu mühen, die Herden ins Gebirge trieben um monatelang frei weiden lassen, aber unvernünftig war, daß sie in für gedellte Hürten, noch für gehörige Bewachung vorsozten. Zugute können dies nicht, weil ihnen an Arbeitskräften: aber in Zulawer war wahrlich kein Mangel an Knechten Tagelöhnern!

So klar es ihm auch war, wie sehr diese Einrichtungen Verbesserung bedürften, er täuschte sich doch keiner Augenblick darüber es unmöglich sein würde, seine neuen Mitbürger etwas eiferwollte Reden hiervon zu überzeugen. Im Gegenteil! es war der sicherste Weg, die Trogigen in ihrer altgewohnten Art zu härten und sich selbst in Verfall zu bringen. So häuete er sich sorglich vor dem lauten Tadel, und begründete sich, durch das Spiel der eigenen Wirkkraft zu wirken, und durch vorstehende schliche, die er bei guter Gelegenheit dem über jemem erteilte. Die wichtigsten Bundesgenossen in diesem stillen Werk war der Giege der eingelassen, an die er sich wandte; wer sich in dem einen Fall mit Mühe Jakt überreden lassen, auf seinen ebenen Feldern Probe mit dem Schaufelstiel zu machen, kam im Herbst freier das (St. nach) zu borgen.

war 400 Mark mehr für Krystofen im 1. Quartal 1903 ausgegeben, dagegen 500 Mark an Krankenhaustagen gespart, sodass sie um 100 Mark besser, als bei dem alten System in der gleichen Zeit abschneit. — Einer der anderen Redner verlangte, daß bei freier Arztwahl jeder Kranke jeden beliebigen Arzt ohne Ausnahme konsultieren könne. Dem gegenüber muß immer und immer wieder betont werden, daß die Ärzteschaft nur eine einzige Form der freien Arztwahl kennt, für die sie dann aber auch unter den von ihr selbst geschaffenen Schutzmaßnahmen jede Garantie des Bestehens übernimmt, und das ist die unter denjenigen Ärzten, die sich den notwendigen Verpflichtungen freiwillig unterziehen. Noch immer und überall ist dabei eine genügende Anzahl von Ärzten zusammengelommen.

Achtung, Töpfer! In Dresden ist der seit dem Jahre 1889 bestehende gemeinsame Arbeitsnachweis, sowie der Tarif gemeinsam von den Unternehmern aufgehoben. Derselbe annouciert in den verschiedenen Blättern nach Arbeitskräften, trotzdem noch eine Anzahl arbeitsloser Kollegen in Dresden vorhanden sind. Die Kollegen allerorts werden ersucht, von den Annoncen keine Notiz zu nehmen und Dresden zu meiden.

Wahlkreis Schweidnitz-Freiburg-Striegau. Diejenigen Parteigenossen, welche an der nächsten Flugblattverbreitung teilnehmen wollen, sowie diejenigen, welche sich am Wahltage der Partei zur Verfügung stellen, ganz besonders Radfahrer, eruche ich, sich so bald als möglich, spätestens aber bis Sonnabend, den 6. Juni, bei den Vertrauensleuten resp. Vorsitzenden der Wahlvereine zu melden. Bitte keiner zurück, je mehr sich melden, desto leichter die Agitation.

Strochensperre. Wegen definitiver Pfählung wird die Pflanzung zwischen Stern- und Fürstentorstraße vom 2. Juni ab auf sechs Wochen ganz, sowie zur Lagerung des erforderlichen Pflanzungsmaterials die Pflanzstraße südlich der Fürstentorstraße auf eine Länge von 50 Meter halbseitig und die Sternstraße vom Grundstück Nr. 89 bis zum Hermannschen Grundstück ebenfalls halbseitig auf die gleiche Zeitdauer für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

Arbeitslos. In rüchischen verlor sich in der vergangenen Nacht in Berlin der 19 Jahre alte, aus Breslau stammende Handlungsgehilfe Paul Wendorf, der vor acht Tagen hierher kam. Der junge Mann hatte geglaubt, hier sofort eine Stellung zu finden. Er suchte vergebens und verbrauchte sein bißchen Geld. Nachdem er drei Tage nichts mehr gegessen und drei Nächte nicht mehr geschlafen hatte, ging er nach dem Tiergarten und schloß sich eine Revolverkugel in die rechte Schläfe. Schwer verwundet wurde er nach der Charité gebracht.

Mit dem Leben geküßter Leichtsinns. Der Schlosser Johann Blachinski, welcher Alkenstraße 30 gewohnt hat, begab sich am 29. d. M., Nachmittags, mit einem Freunde an das Ufer am Roseler Park, entledigte sich dort und erklärte, an das andere Ufer schwimmen zu wollen. Er ging auch ins Wasser, in der Mitte des Stromes ging er unter und ertrank. Die Leiche wurde der Strom fort.

Unfälle. Ein Schüler von der Neuen Längengasse kam zu Fall und jagte sich einen Schieferschuß so tief in den rechten Arm, daß ein operativer Eingriff erfolgen mußte. — Ein Knabe spielte mit einer Pflanzpflanze, wobei sich diese entzündete und dem Knaben die linke Hand schwer verletzte. — Ein Schuhmachergeselle geriet auf der Klosterstraße unter den Vorderreifen eines Straßenbahnwagens und erlitt eine schwere Quetschverletzung. Die Verwundeten fanden im Krankenhaus der Barmbergischen Brüder Aufnahme. — Am 27. d. M., Nachmittags, wurde ein Hausbälter

der einen Hundewagen zog, auf der Hundsfelder Chaussee durch den Wagen eines Omnibusses umgefahren. Da der Mann erheblich verletzt worden war, wurde er alsbald seiner Wohnung auf der Döbenerstraße abgeholt.

Überfahren. Ein Bäckermeister aus Stolgan wurde durch einen Wagen, dessen Pferd geschont hatten, überfahren und erlitt eine komplizierte Verletzung. Der Mann wurde im Krankenhaus der Barmbergischen Brüder untergebracht, wo er am 29. d. M. infolge der schweren Verletzung gestorben ist.

Streifenbahnunfall. Gest. Vormittags gegen 8 Uhr fuhr der nun Abzug auf dem Freiburger Bahnhofs hierher einziehende Personenwagen Nr. 391 auf dem am Ende des Einfahrtgleises befindlichen Freiloch auf, wobei einige Reisende leicht verletzt wurden. Vermutlich wird seit dem 27. d. Mts. der 15 Jahre alte Buchbinderlehrling Alwin Ditt. Kirchstraße 66. Er trägt dunklen Jackett, schwarze Hute und Samaten.

Grober Unfall. Durch Komodien, die nämlich ihr Unwesen treiben, sind in einer der letzten Nächte auf den Promenaden Bänke aus dem Boden gerissen worden. Auch im Scheinwerfer Park sind beratige Sachbeschädigungen verübt worden.

Zusammenstoß. Am 29. d. Mts., Nachmittags, standen zwei vor einem Lastwagen gespannte Pferde kurze Zeit auf der Fürstentorstraße unbewacht und bog ein Motorwagen durch den Motorwagenstoß tödlich zur Seite, wobei die Deichsel in den Vorderreifen fuhr und ein Seitenflügel zerbrach. Personen wurden nicht verletzt. — An derselben Tages erfolgte auf dem Ring, Ecke Schweidnitzerstraße, ein Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnwagen und einem Lastwagen. In dem Motorwagen wurde das Sandstreifen zerbrochen.

Gestohlen wurden einem Maurermeister von der Pflanzstraße ein Fahrrad, Marke „Brennabor“, und von dem Wagen eines Seltenerwasserfabrikanten ein Kasten mit vollen Limonadenflaschen und ein Kasten mit leeren Flaschen. — In der Nacht zum 25. d. Mts. wurde auf der Burgstraße ein Metallarbeiter durch zwei unbekannte Männer ouchfallen und zu Boden geworfen, wobei ihm eine Metalluhr mit blauem Zifferblatt entwendet. — Einem Restaurateur auf der Neßgasse wurden drei Dreingläser, ein goldener Ring mit rotem Stein und eine Zylinderuhr Nr. 2050 und einem Außereckelbeger ein Vordereckel mit silbernem Beschlag gestohlen.

Ein Einbruchdiebstahl wurde in der Nacht von Sonntag auf Montag in der Neuen Graupenstraße bei der Firma Sachs und Weyer verübt. Die Diebe erbeuteten 2000 Mk. bares Geld und ca. 1500—2000 Mk. an Wertpapieren. Es fehlt jede Spur der Einbrecher.

Mit Beschlag belegt wurde ein Fahrrad, Marke „Spei“ Nr. 7163, welches ein unbekannter Mann vor mehreren Wochen dem Hausvater des Ringlises zur Aufbewahrung übergeben, aber nicht mehr abgeholt hat. Das Rad hat weiße Felgen. Der Eigentümer weihte sich im Zimmer 55 des Polizeipräsidiums. — Mit Beschlag belegt wurde ein weißes Hüftgürtelband.

Festgenommen wurde ein Kaufmann, der in der Nacht zum 30. d. M. einen auf einer Promenadenbank eingeschlafenen Arbeiter 665 Mk. entwendet hatte. — Ferner wurde ein Maurer in Haft genommen, der einem Töpfer aus einem Neubau ein Paar G-maschen gestohlen hatte.

Polizeiliche Festnahmen. In das Polizeigefängnis wurden am 29. d. M. 22 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Reparatur zwei Rostete Prähmängel, ein goldenes Armband, eine silberne Perlenkette und eine goldene Damenuhr. — Abgehoben kamen: eine Granatbroche, eine Stahluhr, drei Kravatten, ein Portemonnaie mit 15 Mk. und eine Brieftasche mit Papieren auf den Namen Grüntner.

Striegau Selbstmord. Am Sonnabend, Vormittags, wurde durch tödliche Arbeiter der 45jährige Schuhmachereister Hermann Hegar, Güntherstraße 12 wohnhaft, im Gebüsch, an der nördlichen Seite des Spitzhanges erschossen aufgefunden. J. der am Freitag weggegangen war und seitdem vermißt wurde, soll aus Nachforschungen Hand an sich gelegt haben.

Gräber bei Striegau. Am Montag, den 1. Juni, ist hier eine Fabrikhalle abgerissen worden. Der Telegraphenbetrieb

wird erst in 14 Tagen aufgenommen werden. Inhaber der Postfiliale ist Herr Kaufmann Gustav Köhler.

Unfall. Am Montag, den 18. Mai Nachmittags wollte der Bäckermeister Köhler in Döllsch bei Striegau mit Brot nach der Stadt fahren. In dem Augenblick, wo B. den Wagen besteigen wollte, wurde das Pferd scheu und ging durch. B. wurde ungefähr 200 Meter mitgeschleift, zuletzt gingen beide Räder über ihn weg. Der Schwerverletzte wurde nach Breslau in die Klinik geschafft, wo er vorige Woche seinen Verletzungen erlegen ist. B. hinterläßt eine Witwe mit sieben kleinen Kindern.

Reichenberg i. B. 30. Mai. Dechant Streif. Der Streif der Glasbläser im böhmischen Riesengebirge ist nunmehr definitiv beendet.

Matibor. Selbstmord. Am 1. Pfingstfeiertag, Abends 9 Uhr, hat sich ein Husar der in Ostrog bei Matibor garnisonierenden Infanteriebrigade auf der großen Dorfstraße, am Lagarett, eine Kugel durch den Kopf geschossen, der Tod ist sofort eingetreten, die Ursache ist unbekannt.

Neueste Nachrichten.

Achtung! Metallarbeiter!

Die Generalversammlung der Metallarbeiter beschloß soeben einstimmig, als Antwort auf das Bestreben der Unternehmer, die Organisation zum Weipfluten zu bringen, den Wochenbeitrag bis zum 1. Juli von 30 auf 60 Pfennig zu erhöhen.

Der Polizeipräsident von Berlin

setzt eine Belohnung von 1000 Mark aus zur Entdeckung eines Mannes, der vor etwa 8 Tagen einen Kufentorb an der 14jährigen Pina Olga Hoffmann verübt hat. Am ersten Pfingstfeiertag wurde in der Alten Spree bei Havelhorst die Leiche des Kindes gefunden, welche sich in einem geradezu entsetzlichen Zustand befand. Die rechte Bein fehlte bis zum Gelenk, der Unterleib war in einer geradezu bestialischen Weise verstümmelt worden. Von Messerfischen herüberführende Wunden am Hals deuten darauf hin, daß die Kleine ermordet worden ist.

Gewerkschaftshaus.

- Dienstag, den 2. Juni:
 - Wasser-Gesangsabteilung, Zimmer Nr. 3.
 - Mittwoch, den 3. Juni:
 - Arbeiter-Radfahrer-Verein, Zimmer Nr. 1.
 - Krankenkassen-Bund der Schneider, Zimmer Nr. 2.
 - Männer-Gesangs-Verein, Zimmer Nr. 3.
 - Donnerstag, den 4. Juni:
 - Männer-Verein, Zimmer Nr. 1.
 - Männer-Verband, Zimmer Nr. 2.
 - Männer-Gesangs-Verein „Echo“, Nachmittags 3 Uhr, Zimmer Nr. 3.
 - Orts-Krankenkasse der Tapezierer, Zimmer Nr. 3.
 - Arbeiter-Abfindungs-Verein, Zimmer Nr. 7.
 - Freitag, den 5. Juni:
 - Polenarbeiter-Verband, Zimmer Nr. 1.
 - Männer-Gesangs-Verein „Vorwärts“, Zimmer Nr. 3.
- Der Saal ist noch frei:
Sonnabend, den 6. und 27. Juni.
Sonntag, den 7. und 14. Juni.

Versammlungen und Vereine.

- Bunzlau.** Mittwoch, den 3. Juni, Abends 8 Uhr, im Kronenpaal Große Wählerversammlung. Neben Stadtvorstandes Oskar Schüb... Breslau. Recht zahlreicher Besuch erwartet.
- Brieg.** Männergesangsverein „Vorwärts“. Jeden Donnerstag: Übungsstunde.

Lohe-Theater.
Dienstag 8 Uhr:
„Das große Geheimnis.“
Mittwoch 6 Uhr:
„Die Korbhändler.“

Neues Sommer-Theater.
Freitag, den 2. Juni 1903:
„Einquartierung.“
Schwanke in 3 Akten von Antonn Mark.
Anfang 8 Uhr.

Dominikaner.
Tägliche Orig.-Leipziger.
Dir.: Paul Belzer.
Anfang 7 1/2 Uhr. Cartee 10 Pf.
3 1/2 Uhr. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Geld auf Pfänder.
Reichent St. Wilhelmstr. 107. 1884

Feuerversicherung
sowie Lebensversicherung auf
für Kinder. Vermittelt 629
Ernst Zahn
Ritterplatz 5, III.

1 Posten aus 308
Möbel gerahmt
mehr als 1000 Stück
s. best. i. d. Zählerei: Gedwiz
Krause 20, Fischer & Banzak

Edwin Delahon, Neumarkt 6
Filiat: Friedrich-Wilhelmstraße 103.
Rum-, Spirit- u. Siquerfabrik
Import von echtem Rum, Arac, Cognac
en gros en détail. 621

Gustav Reibstirn, Uhrmacher.
— Segründet 1873. —
Uhren, Goldwaren,
Ketten,
sowie Reparaturen billigt.
Friedrich-Wilhelmstraße 70.

Beste Einkaufs-Quelle Musikant.-Möbeln
von soliden
in überraschend. Musiv., jow. selbstgepolst. Sofas, Chaiselongues,
Salon-Garnituren billig zu vert. — Bew. auch Teilzahlungen.
Gustav Roth, Reuschestr. 2,
im Hofe part., dicht am Blücherplatz. 1888

5 Fig. - Sumatra - Cigarren
prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand & Geschmack
100 2 Mk., 2,50 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
empfiehlt gegen Nachnahme
Cigarren-Fabrik Ernst Lampke.
Fabrik, Versand und Hauptgeschäft:
Breslau, Rossplatz 11. am Odeorbahnhof.
Filiat: Matthiasstraße 16, Ecke Schrotgasse,
Sommerstr. 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77,
Schreinerstraße 22. 689

Reste
Diese Woche
spottbillig als Gelegenheitskauf!
Waschstoffreste — Blusenreste — Spitzenreste —
Gardinenreste — Bandreste — Kleiderstoffreste —
Leinenreste — Baumwollreste — Seidenreste —
Züchenreste — Jalettreste — Läuferstoffreste.
Ein Stoff seiner Ausfertigung zum halben Werte!
Breslaus billigste Bezugsquelle.
Einkaufs-Haus
Hermann Broh
7. Ring 7, Breslau, 7. Ring 7, Siebenkurfürstenseite, pt. u. 1. Et.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 3. Juni.

* Oberschlesisches Existenzminimum. Nach ober-schlesischen „armenrechtlichen Grundsätzen“, die in den Ortsarmenverbänden zur Richtschnur bei der Beurteilung der Armenunterstützungsgesuche dienen müssen, werden vielfach noch weniger als 25 Pf. als genügend bezeichnet, um die Existenz einer Person für einen Tag zu sichern. Diese Tatsache ist bekannt genug. Weniger bekannt ist vielleicht die andere, nämlich die, daß ein sehr erheblicher Teil der circa 100,000 Personen zählenden Bergarbeiter-schaft es in ihrem Jahresarbeitsverdienst auch noch nicht weiter gebracht haben als auf 25 Pf. pro Tag und Kopf. Die „Praca“, das polnische Gewerkschafts-Organ der Katolikpartei, hat in seiner letzten Nummer vom 19. d. Mts. eine Zusammenstellung eines Arbeiters gebracht, in der folgendes mitgeteilt ist:

Arbeiter auf Gruben verdienen nach den ersten 5 Jahren ihrer Beschäftigung, vom 16.—21., höchstens 3 Mk. pro Schicht, 900 Mk. im Jahre; nach weiteren 5 Jahren kommen sie auf 3.25 Mk. pro Schicht, auf 975 Mk. jährlich. Arbeiterfamilien mit 5 Personen haben bei diesem Jahresarbeitsverdienst des Mannes täglich je 5 mal 35 gleich 155 Pf. für die Versorgung des Unterhalts. Sie haben nämlich mit einem Auslagenkonto zu rechnen, das im ganzen 336.08 Mk. beträgt und aus folgenden Posten besteht: Wohnung 120 Mk., Knappschaftsversicherungsbeitrag 54 Mk., Verköstigung von durchgehenden Schichten jährlich 19.50 Mk., Kommunalsteuer 10 Mk., Del 24.80 Mk., Pantoffeln 6 Mk., Beleuchtung 9 Mk., Grubenlampe 1.50 Mk., Kohleanfahren 7.50 Mk., zugekaufte Kohle 7.50 Mk., Möbel und Küchengeräte 32 Mk., Arzt und Apotheke 12 Mk., Schulausgaben 3 Mk., Monatsbeiträge (zum Rosenkranzverein) 3 Mk., Zeitung 7.20 Mk., Vereinigung 6 Mk., Stiefelschmiere 1.20 Mk., Seife 12 Mk., Brennspiritus 2.40 Mk., Sonstiges 12 Mk., Rollende (am Dreikönigstage sammeln die herumziehenden Geistlichen Geld ein) und sonstige Sammlungen 1 Mk.

Soldaten im Manöver brauchen täglich 0.80 Mark für ihre Existenz, Gefangene 0.40 Mk., der ober-schlesische Grubenarbeiter, der „gut“ verdient, muß mit 0.25 Mk. pro Tag auskommen. Wenn auch die Kleidung als Auslage abgerechnet wird, bleiben nicht mehr 35 Pf. pro Kopf und Tag, sondern nur noch 25 Pf.

Man kann es bei solchen Zuständen den ober-schlesischen Bergarbeitern nicht verargen, wenn sie Lohn-erhöhungen fordern, man muß sich wundern, daß sie das so wenig tun. Auf der fiskalischen Königsgrube haben sie kürzlich eine Lohn-erhöhung gefordert und die mitgeteilte Auslagen-tabelle vorgebracht. Wir sind neugierig, ob auch die fiskalische Verwaltung der Königsgrube 35 und 25 Pf. pro Tag und Kopf als nach „ober-schlesischen“ Grundsätzen ausreichend erklären wird. Sie wird das wahrscheinlich so machen, da sie es ja schon immer macht und sicherlich wohl weiß, wie es unter dem Lohn mit ihren Arbeitern in Wirklichkeit bestellt ist.

* Aus dem Wahlkreise Kattowitz-Zabrze schreibt man uns: In Oberschlesien ist es, dank der vereinten Bemühungen der Stützen von Thron und Altar, unmöglich, ein Lokal für eine sozialdemokratische Versammlung zu bekommen. Um aber wenigstens einmal in diesem Wahlkampf Gelegenheit zu haben, den ober-schlesischen Wählern unsere Forderungen mündlich vorzutragen, beriefen die Vertrauens-männer d. Wahlkreises Kattowitz-Zabrze für den 1. Pfingstfesttag in das galizische Grenzstädtchen Szejakowa eine Versammlung ein, für die der österreichische Reichsrats-abgeordnete Genosse Daszynski als Redner gewonnen war. Die Beteiligung war, in Anbetracht der 30 Kilometer Entfernung, (Hückfahrtkarte 21.40 Mark) stark, circa

500 Wähler fanden sich aus Kattowitz, Laurahütte, Zabrze und Myslowitz in Szejakowa ein und füllten mit 200 Einheimischen den Wolffschen Saal in beängstigender Weise. Der Verlauf der vom Genossen Trabalaki geleiteten Versammlung war glänzend. Daszynski, bei seinem Erscheinen von allen Seiten stürmisch begrüßt, bewies in großzügigen klaren Ausführungen die Notwendigkeit des Klassenkampfes, zeigte die Bedeutung des Parlaments für das Proletariat, geißelte die Ausbreitung und Ausschreitungen des Militarismus, die daraus sich ergebende immer höher steigende Steuerflut, legte unsere Stellung zur Kirche dar, um seine oft von aufrichtig begeistertem Beifall unterbrochene Rede mit der Aufforderung zu schließen, am 16. Juni endlich den ober-schlesischen Sturmsturm ins Wanken und unseren tapferen von der Reaktion gehähten und verfolgten Genossen Morawski ins deutsche Parlament zu bringen. Nachdem sich der Beifallssturm gelegt hatte, nahm Genosse Dr. Zabislaus Gumpłowicz das Wort, um in längeren sehr beifällig aufgenommenen Ausführungen auf die nationale Frage einzugehen, in deren Verlaufe die Wreschener Vorgänge, wie überhaupt der neue Polenkurs der preußischen Regierung eingehend besprochen wurde. Genosse Haase nahm sich darauf die Dreieinheit Kapital, Kirche, Regierung vor und hielt eine gründliche und scharfe Abrechnung mit den spezifisch ober-schlesischen Gewalten. Sag für Sag schlug ein und weckte ein vielhunderstimmiges Echo. Es war der Höhepunkt der ganzen Demonstration, als Haase das hier übliche Spitzelwesen zur Sprache brachte und dann daran erinnerte, daß unser Kandidat, Genosse Morawski, auf die Aussage des Gukner hin zwei Jahre Gefängnis bekommen hat. Und wie Genosse Haase vom Jörn und der Erregung über das Schicksal unferes verehrten Genossen Morawski übermannt wurde und minutenlang nicht weiter sprechen konnte, da meinten viele der alten wetherharten Berg- und Hüttenleute mit.

In der Diskussion sprachen zwei Vergleute, die Ausführungen des Redners ergänzend und ihnen zustimmend.

Das deutsche Schlusswort hatte Daszynski: „Heute,“ so ungefähr sagte er, „haben sich ober-schlesische Genossen nach Oesterreich geflüchtet, um in gegenseitiger Aussprache sich über die Wichtigkeit des Parlaments für das Proletariat klar zu werden. Sie haben sich nach Oesterreich geflüchtet, weil es ihnen unmöglich ist, in Oberschlesien eine Versammlung abzuhalten. Es könnte demnach scheinen, als ob das wahrlich genug reaktionäre Oesterreich freier sei als Preußen-Deutschland, da hier in dem kleinen Neste und Landstücken möglich sei, was im mächtigen Industriebezirk ausgeschlossen wäre. In Deutschland selbst aber sind Versammlungen möglich, nur in Oberschlesien nicht. Dort herrscht die reaktionärste Industrie mit Unterstützung der Kirche. Wo diese zusammenwirken, giebt es eine stumpfe Masse, die jede Klärung von sich weist und gar nicht fähig ist, für eine bessere Lebenshaltung zu kämpfen. Dort konnte daher bis jetzt das Zentrum herrschen. In den letzten Jahren ist das aber anders geworden. Polnische Genossen, die erst aufstanden, als der Sozialismus längst Gemeingut der besser bezahlten deutschen Arbeiterschichten geworden, haben sich Oberschlesiens angenommen und mit den unaufgeklärten Berg- und Hüttenleuten in ihrer Muttersprache gesprochen. Naturgemäß mußte diese Agitation mehr Erfolg haben, als die bisherige treue Arbeit der deutschen Genossen. In allen Orten mehrten sich die Zeichen des endlichen Erwachens der polnischen Arbeiterschaft und es ist heute kein falscher Optimismus mehr, zu sagen: Oberschlesien gehört der Sozialdemokratie. Darum begrüße er vor allem die endlich erfolgte Einigung der deutschen und polnischen Genossen, die durch allerlei Mißverständnisse so lange

hintangehalten wurde, die aber nun wohl für immer dauern werde. Die polnischen Genossen sehen mit Bewunderung auf den Wahlkampf der deutschen Sozialdemokratie, auf einen Wahlkampf, wie er in dieser Größe und dieser glänzenden Organisation noch nirgends in der Welt geführt wurde. Die polnischen Genossen Oesterreichs brücken der deutschen Bruderpartei herzlich die Hand und hoffen auf neue Siege, neue Eroberungen. Daszynski schloß mit anfeuernden Worten und einem Hoch auf die internationale, völkerbefreiende Sozialdemokratie.

* Es will uns schier bedünken! Die katholische „Schlesische Volkszeitung“ benutzte das Pfingstfest zu einer Auseinandersetzung mit ihren christlichen Brüdern, den Evangelischen, die in einem allerdings sehr kräftigen, aber nicht gerade christlich-bulbsamen Tone gehalten ist. Es handelt sich um das Verhalten der Evangelischen bei der Jesuitenfrage. Die „Volkszeitung“ legt da u. a. folgendermaßen los:

„Daß man diese Frage mit Ruhe und Mäßigung in der Form behandelte, konnten wir uns so cher erwarten, als die Sache neuerdings nicht von der katholischen Partei, sondern von der Regierung aus freim Stücken auf die Tagesordnung gesetzt wurde. Aber welche eine Bege hat sich erhoben? Welche Rücksichtslosigkeit in der Form, welche Schonungslosigkeit gegenüber den andersgläubigen Personen! Welche Heuchelei in der Friedensmache, während die brutale Verfolgung betrieben wurde! Welche Unwahrhaftigkeit bei der Verbreitung der größten, längst widerlegten Lügen! Wo bleibt der Geist des Rechts und der Wahrheit — von dem Geist des Friedens und der Liebe ist schon gar nicht mehr zu reden! Mit Bedauern müssen wir feststellen, daß viele unchristliche und unpatriotische Verhegung der Konfessionen nicht bloß von unverantwortlichen Einzelpersonen, sondern von zahlreichen protestantischen Pastoren und von offiziellen Körperschaften der evangelischen Landeskirche betrieben oder begünstigt wird.“

Ein nettes Bild, das da von unseren evangelischen Christen entworfen wird. Natürlich redet man auf der anderen Seite von den katholischen Christen gerade so oder noch schlimmer. Beide christlichen Richtungen aber entrüsten sich heftig über die rohe und beschimpfende Kampfesweise — der Sozialdemokratie!

* Arbeitsverhältnisse in den Breslauer Gasanstalten. Die „Gewerkschaft“, das Organ der Gemeindearbeiter Deutschlands, schreibt neuerdings über die Verhältnisse in den Breslauer Gasanstalten:

„Zu wiederholten Malen haben wir schon Klage über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Breslauer Gasarbeiter geführt. Anstatt die Zustände zu verbessern, arbeiten allem Anschein nach die Borgelassen die Betriebe daran, die Lage dieser Arbeiter immer elender zu gestalten. Jetzt, wo die Hitze immer heißer wird, fühlt man sich sogar veranlaßt, den Arbeitern einen eintägigen Urlaub zu verweigern, trotzdem von den Feuerhausarbeitern in 14 Tagen 14x12 Stunden gearbeitet werden muß. Außerdem hat man in diesem Jahre auch die bisher gebräuchlichen Hitzeferien (Freigabe einiger Stunden bei allen großen Hitze) in Wegfall kommen lassen. Die Anfangslöhne der Feuerhausarbeiter sind auch noch nicht für alle 3 Anstalten gleichmäßig gestellt. Auf der einen Anstalt beträgt der Anfangslohn immer noch 3 Mk., auf der anderen 2.70 Mk. und auf der letzten sogar nur 2.60 pro Schicht. Jedenfalls Sätze, die man beim besten Willen nicht als ausreichend hinstellen kann. Glaubt denn nun die Direktion der Gaswerke tatsächlich, daß sie durch solche Maßnahmen sich Sympathien und Lorbeeren erwirbt? Wir glauben das Gegenteil, wünschen aber zurechtlich, daß die Zustände nun endlich geändert werden.“

* Städtisches Volksschulwesen. Nach der Festlegung vom 1. Mai d. J. umfaßt Breslau 40 evangelische Knabenschulen in 316 Klassen mit 16 957 Knaben, 40 evangelische Mädchenschulen in 312 Klassen mit 16 740 Mädchen, 2 evangelische gemischte Schulen mit 9 Klassen und 207 Knaben und 175 Mädchen, 3 evangelische Hilfsschulen mit 109 Knaben und 75 Mädchen in 9 Klassen sowie 3 paritätische Hilfsschulen mit 7 Klassen, 95 Knaben und 70 Mädchen; ferner 26 katholische Knabenschulen in 188 Klassen mit 10 095 Knaben, 26 katholische Mädchenschulen in 186 Klassen mit 9799 Mädchen, 1 katholische gemischte Schule mit 6 Klassen, 166 Knaben und 175 Mädchen, 3 katholische Hilfsschulen in 8 Klassen mit 78 Knaben und 80 Mädchen, sodas insgesamt vorhanden sind 134 Schulen und 9 Hilfsschulen mit 1041 Klassen und 54 812 Kindern.

Aus aller Welt.

Im Prozeß Süßener hat nunmehr auch der Gerichts-herr Verurteilung eingelegt.

Witziges Kukurri, so erzählt die „Nordd. Allg. Ztg.“, gab es am Sonntagabend in Charlottenburg. Als ein Bierhändler mit einem Handwagen, der für 100 Mk. hier in offenen Ritten enthielt, vor einem Hause in der Großmanstraße an der Vordschwelle stand, kam ein Steinwagen gerade auf ihn zugefahren. Vergeblich rief der Händler den Kutscher an; er fuhr ihm an dem Wagen, sodas die Hälfte der Eier herunterfiel und zerbrach. Frauen und Kinder sammelten, was der Unbekannte doch nicht mehr gebrauchen konnte. Der Kutscher versuchte zu entkommen, wurde aber angehalten und von einem Schutzmann aufgeschrien.

Die deutschen Matrosen Gustav Rau und Wilhelm Schmidt, die wegen Mordes an Bord der „Veronica“ zum Tode verurteilt worden waren, sind in Liverpool hingerichtet worden.

Der königliche Förster Keller in Remscheid ist in der Nacht zum 2. Juni von Wilderern erschossen worden. Die Täter wurden verhaftet.

Drei Knechte ertranken. Wie die „Frankfurter Oberztg.“ meldet, sind in den Dörfern Mallnow und Besidorf im Kreise Lebus drei Knechte beim Pferdeschwimmen ertrunken.

Fünf Wagen eines gemischten Zuges der Nikolaibahn entgleisten Montag Abend auf einer Brücke im Weichbild von Petersburg. In zwei Wagen befanden sich, der „Nowoje Wremja“ zufolge, von der Jubiläumsfeier an ihren Standort zurückkehrende Militärpersonen. Ein Soldat des Wiborgischen Regiments ist tot, mehrere Soldaten sind schwer verletzt.

Eine schwere Peinlichung hat die amerikanischen Staaten Kansas, Missouri und Nebraska betroffen. Wie ein Telegramm aus Topeka in Kansas meldet, ist in North-Topeka, welches durch eine Ueberflutung vom übrigen Fortlande abgeschlossen ist, eine Feuerbrunst ausgebrochen, der bis jetzt 30 Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Von den 10,000 Einwohnern der Stadt haben bereits 7000 die Stadt verlassen.

Nach einer unbefähigten Nachricht aus Kansas City sind dort 200 Menschen ertrunken. Flüchtlinge, welche den höheren Stadteil, genannt die Bluffs, erreichten, berichten, 50 Belgier seien bei dem Versuch, nach Bluffs zu gelangen, ertrunken. Ein fortgeschwemmter Deltant geriet vier Brücken, auf denen sich viele die Fluten beobachtende Personen befanden. Das Kriegsbement entzündete eine Pontonbrücke, um die Verbindung mit Kansas City wieder zu eröffnen; ferner Boote mit Lebensmitteln u. s. w. Im Kanale, welches auf 200 Meilen oberhalb Kansas City über-schwemmt ist, ertranken 50 Personen. In Atlanta, Georgia und Savannah wurde gestern Mittag ein Tornado. Einige Häuser

wurden auseinandergerissen, andere eine Strecke weit fortgeweht. Die Dächer, welche zusammenhielten, segelten wie Blätter in der Luft. Viele Menschen wurden emporgewirbelt und große Strecken über Häuser und Bäume fortgetragen. Es wird angenommen, daß etwa 200 Menschen ungenommen sind. In einigen vom Sturm umgerissenen Baumwollmühlern sind 80 Angestellte ungenommen.

Einer weiteren Meldung zufolge erstreckten sich die durch heftige Regengüsse verursachten Ueberflutungen auch auf die Staaten Missouri und Nebraska. 14 Personen sind ums Leben gekommen und gegen 20,000 obdachlos.

Die Union-Pacifik-Eisenbahnbrücke über den Kansas ist eingestürzt. 27 Personen sollen ertrunken sein. Durch Wasser und Feuer ist in der Stadt ein sehr großer Schaden angerichtet worden. Fünf Brücken, die den in Missouri liegenden Teil der Stadt mit dem in Kansas verbindend, sind weggeschwemmt.

Gewitterstürmen. Montag Nachmittag gegen 2 Uhr wurde Königswinter von einem jurchbaren dreistündigen Gewitter heimgesucht. Die Straßen sind überschwemmt und mit Schlamm bedeckt. Ebenso der Bahndamm, sodas Eisenbahn verkehr ganz ruht. Mehrere Häuser sind eingestürzt, und viele Keller liegen unter Wasser.

Auf dem Personendampfer „Rudolf“ in Magdeburg platzte die Pflanzung eines Dampfbores, wodurch ein Mensch nicht getötet wurde. Ein anderer wurde so schwer verletzt, daß er ebenfalls bald darauf verstarb.

Der altkatholische Stadtparrer Bauer, gegen welchen eine Untersuchung wegen Sittlichkeitsvergehens schwebt, hat sich im Untersuchungsgefängnis zu Mannheim erhängt.

Die Rückkehr des Südpolarforschers „Gauß“. Eine hoch-erfreuliche Kunde ist während des Pfingstfestes hierher gelangt. Wegen des Schicksals der vom Professor Erich v. Drygalski geführten deutschen Südpolarexpedition hatte man sich bereits erste Besorgnisse gemacht, man trug sich in Regierungskreisen mit dem Gedanken, eine Entsch- und Hilfeexpedition abzusenden. Das ist glücklicher-weise nicht nötig. Gestern Mittag ist im Auswärtigen Amt folgendes Telegramm des deutschen Konsuls in Durban eingetroffen: „Südpolarforsch. „Gauß“ Pfingstsonntag Durban Kapstadtwärts passiert.“ Demnach wird das Schiff in wenigen Wochen in der Heimat eintreffen.

An einsamen Inseln gestrandet. Aus Colombo kommt die Nachricht, daß dort am 25. Mai ein Rettungsboot mit einigen Offizieren, Mannschaften und Fahrgästen des englischen Dampfers „H. M.“ einkief. Der Dampfer war am 15. Mai an den Maldiven-Inseln gestrandet. Diese Inseln sind etwa 400 englische Meilen von der Insel Sumatra entfernt. Die Schiffbrüchigen hatten eine neuntägige ansehernd schiffbrüchige Fahrt. Sie berichteten, daß die übrigen Fahrgäste und Mannschaften sich auf einer unbewohnten Koralleninsel befinden. Das Schiff, das auf eine Korallen-

bank aufstieg, ist in einer gefährlichen Lage, und die halbwillen Einwohner benachbarter Inseln zeigen Neigung, den Dampfer auszu-plündern. Das englische Kriegsschiff „Pique“ ist zur Hilfe abgegangen. 500 Kulis und 9 Fahrgäste, die für Natal bestimmt waren, sitzen auf der Koralleninsel.

Die Schläferin von Theneles. Margarete Boienval, die am 21. Mai 1883 infolge eines Schredens in lethargischen Schlaf verfiel und seitdem ununterbrochen schlief, hatte seit fünf Monaten Anzeichen wiedererwachender Empfindung gegeben und war am Sonntagabend erwacht. Obgleich das Gehirn nur sehr unvollkommen zu arbeiten schien, verstand sie doch einige Fragen und beantwortete sie. Ihre Angehörigen erkannte sie nur zum Teil und sehr unbestimmt wieder. Während ihres 20jährigen Schlafes mußte sie künstlich mit Pepton ernährt werden. Sie war zum Steile abgemagert und schwindsüchtig geworden und soll nach der „Köln. Ztg.“ am Donnerstag gestorben sein.

Einem Fall religiöser Intoleranz berichtet eine Wochenchrift: Der Farmer v. S. besaßte dieser Tage eine junge Dame, welche zu heiraten beabsichtigte, worauf sich zwischen dem Geistlichen und der jungen Dame folgendes Zwiegespräch entspann: „Sie sind Fräulein M. N. und wollen den Herrn M. N. heiraten?“ — „Ja, wohl.“ — „Wollen Sie sich nicht trauen lassen?“ — „Momentan nicht.“ — „Wissen Sie denn auch, daß Sie unsittlich sind?“ — „Im Gegenteil, fragen Sie meine Handkute.“ — „Dann sind Sie bestrahlt!“ — „Daß ich nicht wüßte.“ — „Wenn Sie nicht kirchlich heiraten, leben Sie wie die Schweine zusammen.“ — Soweit die Unterredung. Als der jetzige Geite der Dame dem Geistlichen persönlich zur Rede stellte, erwiderte der letztere, daß er keine Zeit habe, da er eine Amtshandlung verrichten müsse und auch briefliche Unterhandlungen ablehne.“

Flohbeglückt. Im Briefkasten der „Bladderbasch“ lesen wir: Die „Glauchauer Zeitung“ (Nr. 102) berichtet über den festlichen Einzug des König Georg in Dresden: „Ein kleines Mädchen über-reichlich einen Blumenstrauß. Die Schleife des Straußes trug das gutgemeinte, sinnige Sprüchlein: Dinstige Blüten, Maiengrün, Nach dem trüben, langen Winter, Bringen ihrem hohen Herrn Flohbeglückt die Sachsenkinder.“ Es war rührend zu sehen, wie der hohe Herr sich dankend zu dem herzigen Kindlein neigte und ihm freundlich das blondhaar streichelte.“ Es ist begreiflich, daß die findliche Kaiserin, die sich in der letzten Reihe so unbefangenen ausdrückt dem hohen Herr-ganz besonders gefallen hat. Die Kaiserin ist ja ein ordinärer, wider-wärtiges Geschöpf, ein Proletarier, aber der Floh mit seinem schmanden Wäpferen und seinem beweglich und anregenden Wesen erfreut sich trotz der Beschäftigung, die er damals hatte, mit vollem Recht in der Kinderwelt gro. ...

